

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's ganz empört:
Das Ding da mit der Hauptwach'
Ist wirklich unerhört.
Da stimmt man ab gewichtig:
„Die Hauptwach' bleibt am Gled“,
Sechs Monat' später schleppt man
Die Hauptwach' einfach weg.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's rihe rag:
„Die Hauptwach'“ — sagt man —
paßt nicht

Mehr zum Kasinoplatz.
Kasinoplatz dient heut' doch
Rein nur mehr dem Verkehr,
Drum muß anstatt der Hauptwach'
Ein Taxistandplatz her.“

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder schwer:
„Der Taxistandplatz fehlt uns
Zum Großstadtweltverkehr.
Die Hauptwach' muß ihm weichen“,
— So spricht der Magistrat —
„Besonders da sie so schön
Viel Sprung und Sprüngli hat.“

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder laut:
„Es wird das alte Bern jezt
Mit Beton ganz verbaut.
Umsonst läuft man zur Urne,
Uebt aus sein Bürgerrecht,
Es kommt doch immer anders,
Als wie man's gerne möcht.“
Schlapper's längli.

Villa Gletscherfrieden.

Erststens weiß me nid, warum me em Pang-sionki vo der Frau Schlunegger „Villa“ seit und zwidens ich nie uscho, wi di Villa zum Name „Gletscherfriede“ cho isch. Rämlech e Villa isch das große Chalet nid, denn es gheht us, wi-n-e Frau i eklehnte Chleider: dert e-n-Abou, wo i Gottsname nid häre paßt, hie es Terahli, wo kes nötig wär; und bi usboute Manfärde mit iyrne kurlöse Fänschter si ersch rächt deplaziert. Ja, und de „Gletscherfriede“? Gletscher gheht me-n-ersch, wenn me im Schweißseines Angesichts zwö Schtund bärguf krazlet isch und vo wägem Friede, ja, da het's emel dā Summer o si Hagge gha.

Es isch Aends Juli gsi, d'Villa „Gletscherfriede“ isch voll gsi wi-ne Gardinebüschle. Ds einzige Badzimmer het scho lang niemer meh chönne benutze, denn dert het d'Oberfaaltochter müesse schlafe. Das het ja wyters o nüt gmacht, denn die wo gfunde hei, si chönne sed i dene chline Güvette nid guet gnue wäsche, si eifach a See abe ga Schwadere. So Sache hätte der Burgfriede nid gschört, aber jede Morge am Tischi bi de frühe Weggli hei sed alli Lüt über-e Lärne beklagt, wo gäng im Huus sig z'Nacht. Chuun hets afe Rueh gā na de-n-elfe, het me ghöre Lade gixe, Türe schleke und Tritte poldere. De natürlieh am Morge i aller Herrgottsfrüeh si gäng bi einte oder andere früeh uf wäge Bärgtuure. Mit de Bärgschueh isch me-n-eim über-em Chopf umetroglet. Also

so was me seit Friede, das het me nid grad gha, denn jedes het z'andere am Morge wüetig agluet und eis het immer wo andere vermuetet, äs sig dā Grampolbrueber i der Nacht. Süsch wär rächt e luschti Gellschaft binenand gsi. Ich öppe gäge-n-Abes es Gwitter cho, so het-me nach-em z'Nacht Watte blase, blindi Chueh gmacht und Pfänder usglö. E junge Chäshändler us St. Galle het grüli Furore gmacht. Dri luschti Telephonistinne vo Bärn hei enand gheht usz'itche und e Mutter mit-e-re länge Schtyragete vo Tochter, het jede Mittag em Chäshändler es Kirsch offeriert. Item, alles wär rächt nüt, rächt feriehast gsi, d'Frau Schlunegger isch der ganz Tag chli schwiigend, aber vergnüegt umeglosse und d'Sunne isch o rächt gönnerhaft ufgleit gsi. Nume-n-abe, wenn me doch besser hät chönne schlafe! Ei Nacht isch es wider bsunders toll zuegange. E Türe het's zueg'häheret, daß alli fäsch wäre us-em Bett gfallē, und der Sekundarlehrer vom Jura het am Morge-n-erklärt, er zügli jitz de i ds „Nöfli“. Da het du der Chäshändler e gueti Idee gha. Jitz welle der nächst Abes alli am Zähni i ds Bett und tüege sed verpflichte, bis am Morge-n-am acht ihre Zimmer nid z'erlah. Ds Ehepaar us Liefsthal het chli brummet, wil si eigelieh am Morge früeh hei furt welle, aber di andere hei se übersichtinn und si vo dām Plan begeisteret gsi. Mit Handschlag, under Rühre und Göße isch me am Abes usenand. Di Verschwörig isch ganz abetürlieh gsi. Bis um Mitternacht isch es toteschtill gsi, sogar d'Chöchi und der Portier hei früeh ufe müesse. Da — grad wo d'Uhr vom Dorfchirchli haschtig und wichtig Zwölfi gschlage het, isch listi e Türe usgange. Schritte si däre Gang tappet, öpper isch a Schtoubfuger gnüpft, wo für-e Morge-n-isch parat gsi und wider het e Türe grugget. Di meischte Pangfionär hei gschlase und ersch später wider Lärne ghört. Mi isch im Bett usgäffle, het d'Pantoffle under-em Bett vüre-ggagglet und isch ga luege i Gang use. I gschritchlete, wöke, roserote und blüemelete Nachthemli und Pjamasas het me sed troffe. D'Türe vom Herr Sekundarlehrer isch offe gsi, alli hei enand fragend agluet. „Der Sach mueß me uf-e Grund“, seit heroiß der Chäshändler und schilet schnäll uf das roserote Schpienachtgwand vo der blonde Telephonistin. Im gliehe Momant chunt der Herr Sekundarlehrer chäsblich us der Toilette-n-use. Es sig ihm gwüß leid, daß är di Abmachig nid chönn ihalte, aber er heig dummerwis vor-em i ds Bett gah no es Bier gno uf e Tomatesalat abe und das heig ihm e grüligi Magenverstimmig gäh. Ja, das isch richtig höcheri Gewalt, mi het sed distret züggezoge und no di ganz Nacht ghört, wi dā arm Herr Sekundarlehrer het müesse wandere. — Am Morge isch d'Schtimmung no fröhlicher gsi als süsch. Das gemeinfame Erläbnis z'Nacht het ersch rächt ghittet! Nume isch ja ds Rätsel nid glöst gsi, denn der Sekundarlehrer het tüür und fescht erklärt, das sig ihm süsch no nie vorcho. Mi het neu Plän gmacht, der Chäshändler het sed welle im Gangschast verstäde. Di junge

Töchtere hei doch afe dänkt, es tüeg am Aend schpude im „Gletscherfriede“. Der Tag isch underbroche worde dū d'Abreis vom Privatier Nägeli. Alli hei-ne a d'Bahn begleitet, mi het gwunte, giuht und d'Fröilein Jacot het sogar e Träne im Aug verdrückt. — Under großem Hallo het me am Abes der flott Chäshändler im Schast inschtalliert. Richtig, di ganz Nacht isch es müssichstill gsi. Mi het sed der Chopf zerbroche. Drei Tag druf — d'Nacht si immer ganz ungschört gsi — chunt e Brief a d'Fröilein Jacot vom Privatier Nägeli. Er fragt se, ob si sy Frau well wärde, er sig e guet situierte Wittig mit zwe erwachsene Söhn. Er heig se einzigi Antuget, nume tüeg er leider vo Chind uf nachtwandle, aber dā Afethalt im „Gletscherfriede“ heig ihm so guet ta, daß sed sin Räve beruehiget heige. D'Fröilein Jacot isch freudestrahlend abgreiset, obni z'Gheimnis vom Nachtlärne z'läufte. Es isch ja o nümme nötig gsi, denn der Friede isch i der Villa izoge und mi het allgemein prächtig gschlase! J ä n n y.

Dr Fritzli.

Dr Batter het zum Fritzli gseit:
„Zuech de uf d'Muetter lose!
Süt wird de Holz i d'Chuch treit,
bevor me zu de Buebe geit,
süsch drehre dr de d'Sofe!“

„Ja, ja“, het er zur Antwort gha,
wie d'Buebe mänglich säge.
„Du chasch di de uf mi verlah,
i will grad sofort ufe gah“,
dr Chorb liegt uf dr Stäge.

U wo dr Batter furt isch gsi,
no chuun es paar Minute,
tönt's scho derhär: „Fritz chum de ghy,
die andere sy o derby,
mir wei e chly ga schutte!“

Dr Fritzli het e Schwedli gha,
dr Balle nach e'rabe.
Für z'Schutte isch er immer z'ha,
u dänkt: „I bi de gleitig da,
's isch ja no lang nid Abes!“

Er tüelet i ds Stägehuus,
für daß ne niemer ghöri.
Die Buebe sy scho lang vorus,
dr Fritzli geit zum Gärtli us,
u schlekt i'r Angst no z'Töri!

Uf u dervo zum Fuchballspiel,
dert uf em Platz bi'r Gruebe.
Sy Arbeit gilt ihm nümme viel,
u jitz het er es anders Ziel,
das sy halt äbe Buebe.

U wie-n-es öppe-n-albe geit,
we d'Buebe Sport wei trnye,
da wärde d'Schueh u d'Strümpf verheit,
me lost nümme was dr Batter seit,
u wott gäng no chly blybe.

Am Abes chunt dr Fritzli hei,
u möcht dr Durst ga chuehle.
Statt z'Wesse git es anderlei,
dr Batter nimmt ne über ds Chnai,
mi het ne ghöre bruehle!
Martini Gerber.